

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und die Umgegend.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nro. 56.

Mittwoch, den 13. Juli 1842.

Die Erde gleicht einer Bühne, deren Decorationen
sich alle Augenblicke verändern.

Bekanntmachungen.

Waiblingen. Es ist eine grüntuchene Kappe bei dem Unterzeichneten liegen geblieben, der Eigentümer kann dieselbe, gegen die Einrückungsgebühr, in Empfang nehmen.
Hölder, Metzgermeister.

Waiblingen. Der Unterzeichnete hat drei noch gute schwarze Fräse, in Commission, zu verkaufen.

David Wurster, Schneidermeister

Ein Schleifstein sucht Jemand zu kaufen. Wer? sagt die Redaction.

Waiblingen. Ein Fachsenaf das ungefähr 26 Zmi hält und mit 2 eisenen und hölzernen Reifen gebunden ist, sucht Jemand zu verkaufen. Wer? sagt Ausgeber d. Blts.

Waiblingen. Der Unterzeichnete ist Willens sein halbes Haus zu verkaufen, solches besteht im ersten Stock in einer Stube, Studen-
kammer, Küche und Speiskammer; im zweiten Stock eine große Stube, ein Fruchtboden nebst Stallung, gewölbtem Keller und einem Küchengarten hinter dem Hause. Diese Gebäulichkeiten würden sich gut für zwei Familien eignen.
Kurz, Bekermeyer.

Waiblingen. Unterzeichneter hat zwei Boden in seiner Scheuer zu vermieten.
Doderer.

Kurs für Goldmünzen.

Neue Louisd'or	11 fl. — kr.
Friedrichsd'or	9 fl. 35 kr.
Holländische ZehnguldenStücke	9 fl. 50 kr.
ZwanzigfrankenStücke	9 fl. 23 kr.
Dukaten a) Württembergische v. J. 1840, im festen Kurs	5 fl. 45 kr.
b) alle übrigen Dukaten	5 fl. 31 kr.

Stuttgart den 1. Juli 1842.

Landwirthschaftliches.

Milch mehrere Tage lang, selbst in der größten Hitze, aufzubewahren.

Man kochte sie Morgens und Abends. Auch erreicht man denselben Zweck durch Zusatz von etwas kohlensaurem Natron, welches man in Wasser aufgelöst hat.

Grosso's Verfahren, augenblicklich Essig zu bereiten.

Man befeuchtet eine beliebige Menge gepulverten Weinstein mit sehr gutem Essig u. läßt ihn dann im Ofen austrocknen; dann pulvert man ihn neuerdings, befeuchtet ihn wieder mit Essig und trocknet ihn; dies wiederholt man 4 bis 5 Mal und bewahrt dann das Pulver in einer Glasflasche auf. — Um augenblicklich flüssigen Essig zu erhalten, vermischt man 1 Loth

dieses Pulvers mit 6 Loth Wasser oder besser weißem Weine, und läßt 5 Minuten lang die saure Flüssigkeit den unauslösllichen Weinstein absetzen.

Die Kartoffelfrage.

Untersuche man die dißjährige Kartoffel-Ausfaat, so wird sich finden, daß die ganzen Kartoffeln fast alle, die grob geschnittenen schlechter, die klein geschnittenen abgewerkter, und Augen am schlechtesten gekeimt haben; je mehr Dünger untergelegt wurde, desto ungünstiger wird der Ausgang ausgefallen seyn, sei es denn, daß der Acker feuchte Lage hatte. Der Grund ist leicht einzusehen. Man ist von dem natürlichen Wege, ganze Kartoffeln zu legen, abgewichen, hat Saamen ersparen wollen und mit Stücken oder Augen größere Parcellen belegt, als mit ganzen Kartoffeln, zuweilen auch zwar im Verhältniß zum Saamen reichlich geerntet, aber im Verhältniß zum Lande sich großen Schaden gethan, indem die Erndte bei Auslegung ganzer Kartoffeln um 18 bis 20 Prozent reichlicher ausfällt. Die ganze Kartoffel kann bei trockenem Frühjahr lange sich selbst ernähren und ihre Keimkraft entwickeln, die gewaltsam zerstörte aber bedarf schnelle Entwicklung, daher günstige Witterung. Diese fehlte dies Jahr, dazu kommt aber, daß durch mehrere auf einander folgende trockene Frühjahre die Kartoffeln in ihrer Ausbildung, Reife und Güte gelitten haben und krankhafter Natur, daher leichter als früher zur Fäulniß geneigt sind, deshalb kann nichts mehr angerathen werden, als das Auslegen ganzer Kartoffeln und bei trockenen oder wenig Ackerkrume haltenden Feldern in Korn- oder Weizenstoppel ohne Dünger. Zur Ausfaat nehme man Mittel-Kartoffeln und sortire diese bald nach der Erndte im Keller von den übrigen ab.

In der Ebene bei Leipzig steht das Getraide so voll und reich, wie seit vielen Jahren nicht. Desgleichen ist man auch am Rhein mit dem Stand der Winterfrüchte zufrieden, nur sollen die Sommerfrüchte durch die anhaltende Sonnenhitze sehr gelitten haben, der Klee soll auf den Aekern welken. In den Nachmittagsstunden hat man seither am Rhein regelmäßig 28 — 30 Grad Wärme im Schatten gehabt. Die Kartoffeln sind zum großen Theil dort gar nicht aufgegangen.

(Färben der Wollentuche mit Berlinerblau.)

Das Journal Le Commerce enthält Folgendes: „Die russische Regierung hat kürzlich für eine Million Rubel ein Verfahren Wollentuche mit Berlinerblau ächt (en bleu fixe) zu färben angekauft, wonach man für 6 Franken, anstatt wie bisher für 32 Franken, ein Stück Tuch zu färben im Stande ist. Herr Perrier hat mit dem russischen Kärber, welcher dieses Verfahrens entdeckte, für Frankreich Unterhandlungen angeknüpft; dasselbe wird uns den größten Theil des Indigo's in der Folge entbehrllich machen. Man hat sich durch alle möglichen Proben von der Vorzüglichkeit dieser Färbemethode überzeugt: sogar einen halben Zoll dicke Tuchmuster zeigten nach dem Durchschneiden auf dem Schnitt keine weißlichen Stellen, sondern die Farbe war überall gleich“

Unsere Jugend.

Wir gehören keineswegs zu jenen greifen Murrköpfen, die, weil in spätern Jahren das Leben ernster wird und die Sinnenslust allmählig ihren Einfluß auf uns verliert, nun auch die Denz- und Sinnesweise, wie das ganze Thun und Lassen ihrer Mitmenschen vor ein strenges Gericht fordern. Wir wissen gar wohl: das was wir jetzt streng, wohl selbst bitter rügen, hätten wir früher vielleicht gar nicht beachtet oder wenigstens nicht tadelnswert gefunden, am Ende gar gelobt, und wir finden es als etwas ganz Natürliches, daß das Alter jeder Zeit über das oft grundlos, bisweilen leichtfertige, wohl auch leichtsinnige Handeln der Jugend sich unzufrieden ausspricht. Aber so ganz rein waschen läßt sich unsere Jugend denn doch auch nicht, suche man nun den Grund in der falschen Erziehung des Hauses oder in den Schulen, als die erste Pflanzstätte, welche ihre Pflänzlinge, an Leib und Seele erkrankt, dem öffentlichen Leben übergeben, oder endlich in den bürgerlichen Einrichtungen und Wirren des politischen Lebens. Was unsere jezige häusliche Erziehung betrifft, so mag diese wohl Manches verschulden und durch Mangel an Einfachheit, durch genährte Genussucht, durch weniger strenge, sittliche Grundsätze der Jugend frühzeitig einen Sinn einimpfen, welcher der Frömmigkeit weniger zugewandt ist. Gewiß aber ist die fehlerhafte häusliche Erziehung un-

serer Tage nicht die alleinige Quelle der hier zur Sprache gebrachten traurigen Erscheinung. Wenn alle andern Verhältnisse der jetzigen Zeit die sittlich-religiöse Bildung unserer Jugend begünstigen, so würde selbst die schlechteste Familienerziehung nicht so verderbend wirken können; ja, es würde selbst eine schlechte häusliche Erziehung nicht lange bestehen. — Eben so falsch ist auch die Ansicht, nach welcher man segar in der jetzigen Einrichtung und dem Unterrichte der Schulen so oft Ursache des Sittenverderbnisses der heutigen Jugend finden will. So viel ist doch wohl ausgemacht, daß das jetzige Schulwesen in jedem Bezuge weit höher steht als das frühere, und deshalb auch weit tiefer und kräftiger, freilich immer nur mittelbar, auf das Leben einwirkt. Nur ein Blinder oder Böswilliger könnte das läugnen. Wo ständen wohl die christlichen Schulen, in welchen der Grundsatz gelehrt wird: „der Zweck heiligt das Mittel!“ — Kann man auch keineswegs behaupten, daß alle niedern und höheren Schulen unserer Zeit durch ihre Leistungen befriedigen, muß man selbst zugeben, daß manche Manches namentlich hinsichtlich der sittlich-religiösen Bildung zu wünschen übrig lassen; so ist es doch außer Zweifel, daß die jetzigen Schulen im Allgemeinen weit wohlthätiger nicht nur auf das Wissen, sondern auch auf das Leben ihrer Pflöglinge wirken, als die früheren. Nein, nicht aus einzelnen Einrichtungen, vielmehr aus dem Zusammentreffen verschiedener Ereignisse und Erscheinungen der Zeit muß man den in einem Theile unserer Jugend sich zeigenden Mangel des sittlich-religiösen Sinnes erklären. Auch die mit jedem Jahre steigende Bevölkerung, die hier und dort selbst Uebervölkering geworden ist und das Auswandern herbeiführte, oder wo dieß nicht geschah, doch eine große Anzahl den drückendsten Nahrungsorgen Preis gab; die mit der wachsenden Population zusammenhängende Ueberfüllung in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft; die immer vermehrte Concurrenz in dem Betriebe der Natur- und Kunstzeugnisse; die früher größeren, jetzt erst etwas verminderten Beschränkungen des Handels; das immer ausgebildetero Fabrikwesen, das wenigstens für den Augenblick manche sonst beschäftigte Hände ohne Beschäftigung läßt; das fast an jedem größeren Orte vorkommende Erbauen neuer Vergnügungshäuser, die oft die Quelle der Verarmung werden; das vermehrte Begründen von Vergnügungsgesellschaften, die

auf das häusliche Leben so leicht nachtheilig wirken; die Unruhen und Bewegungen in dem politischen Leben, und die von Finsterniß geborenen, auf Verfinstering hinielenden, den größten Sinnengenuß begünstigenden, Uneinigkeit und Zerrissenheit erzeugenden, und am Ende doch zum Unglauben führenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche, — die Alles, und wer weiß wie vieles Andere noch, hat auf das sittlich-religiöse Leben des jetzigen Geschlechts und mithin auch der aufwachsenden Jugend nicht eben wohlthätig gewirkt. — Gewinnt man die hier ausgesprochene Ansicht, so ist man auch bald in's Reine, wenn es der Beantwortung der Frage gilt: „Was soll geschehen, um Vesserung eintreten zu lassen?“ — Es thue Jeder auf seinem Plage und in seiner Stellung, was ihn Pflicht und Gewissen thun heißen; es erfülle Jeder seinen Beruf mit möglichster Treue und arbeite stets unverdrossen am Anbau des sittlich-religiösen Lebens; gewiß dann wird unter dem Walten des, Alles zum Zwecke führenden Weltregenten, unsere Bitte immer mehr in Erfüllung gehen: „Zu uns komme dein Reich!“ Der Einzelne aber vermag freilich immer nur wenig, Zusammenwirken führt allein sicher zum Ziele. Wohlan, so laffet uns nicht bloß klagen über das Verderben der Zeit, sondern rüstig Hand an das Vesserungswerk unseres Geschlechts legen, und nicht müde werden, so lange es für uns Tag ist, ehe auch über uns Nacht kommt, da wir nicht mehr wirken können. Geschieht dieß von uns Allen treulichst, so werden wir keine dem Vaster und der Irreligiosität verfallene Jugend um uns erblicken, und ein sittliches, Religion und alles Heilige achtendes Geschlecht wird einst über unsere Gräber dahinwandern. (D. B.)

Eisenbahnlid.

Tummle sich, wer mit will reisen
 Von dem Taso bis zum Welt,
 Pfeilschnell auf der Bahn von Eisen,
 Flieg' ich durch die weite Welt!

Brausend zischt der Feuerwagen,
 Und der Dampfqualm wübelt auf,
 Und die hundert Räder jagen
 Rasend ihren Zauberlauf.

V e r s c h i e d e n e s.

Heute hol' ich die Citrone
Und beschau' St. Peter's Dom,
Morgen bin ich an der Rhone
Ober gar am Seinesstrom.

Heute möcht' ich närrisch werden,
Im Gewirre von Paris,
Schnell drum in die Rosengärten
Nach Istantuls' Paradies!

Heiß sticht hier die Sonne freilich,
Kühler ist's am nord'schen Pol,
Und von hier geschwinde eil' ich
In das bergige Tirol.

Nachmittags denk' ich den Prater
In der Kaiserstadt zu sehn;
Schön zu Wien ist's im Theater,
Auch bei Sperrl ist's halt so schön.

Dann von hier in wenig Stunden
Nach Berlin und Sanssouci,
Unterwegs ein Paar Secunden
In die dresdner Galerie.

Den illustren Philosophen
Lob' ich heute an der Syree,
Uebermorgen dicht' ich Strophen
Auf des Pindus' Wolkenhöh'.

Nach dem hochpoet'schen Schwunge
Löß' ich mir mit Bock den Durst,
Und zu Göttingen die Zunge
Riß' ich mir mit einer Wurst.

Wunderschnelle à merveille,
Zegt nach Straßburg und Lyon
Dann hinunter nach Marseille
Und zum Hasen von Toulon.

Einen Sprung von diesem Posten
Noch in's Land Hispania,
An der Quelle dort zu kosten
Xereswein und Malaga.

Brausend zischt der Feuerwagen,
Und der Dampfqualm wirbelt auf.
Und die hundert Räder sagen
Rasend ihren Zaubersauf.

Und so hab ich mir erlesen,
Frei zu flattern durch die Welt,
Bis zuletzt ein theures Wesen
Mich am Liebesfaden hält.

Es geschehen Zeichen am Himmel und auf Erden und es ist kein Wunder, wenn den Leuten bange wird. Die Tage vom 5. bis 8. Mai waren seltene Unglückstage. Gerade während die Stadt Hamburg in vollen Flammen stand und der Feuerruf in ganz Deutschland wiederhallte, war der Jammer und die Noth jenseits des Meeres, auf der Negerinsel St. Domingo noch größer. Bei drückender Hitze zog am 7. Mai ein feuriges Meteor über den Himmel und bald darauf erfolgte ein fürchtbarer Erdstoß, der mehrmals und anhaltend sich wiederholte und den größten und schönsten Theil der Stadt Cap Hayti mit einem Male in Trümmer warf. Viele tausend Menschen konnten nicht einmal das nackte Leben retten und wurden von den einstürzenden Häusern begraben, selbst in Porte au Prince waren die Stöße so stark, daß man auf keinem Bein stehen konnte. Mehrere Nachbarstädte von Cap Hayti sind gleichfalls sehr von dem Unglück heimgesucht worden, doch konnten sich die Menschen noch auf das Feld flüchten. Was das Erdbeben verschonte, das hat eine Feuersbrunst, die nachfolgte, zerstört. Es sollen 10,000 Menschen umgekommen seyn, und nach den neuesten Nachrichten soll die Capstadt von der See bedeckt und untergangen seyn.

Wenn die Nachtwächter in Dorf und Stadt ihren Wächterruf: bewahrt das Feuer und das Licht, setzt jeden Abend zweimal singen, thun sie wohl daran, denn es vergeht sehr leider keine Woche, wo nicht bei der anhaltenden Dürre Feuersbrünste entstehen. Sehr hart ist auch das Dorf Friemar bei Gotha mitgenommen worden, 88 Wohnhäuser ohne die Scheunen und Stallungen sind abgebrannt und das schlimmste ist, daß auch nicht ein Haus versichert ist. Die Kirche steht noch. — In Homberg in Kurhessen brach auch ein Brand aus, wobei zwar nur ein Haus niederbrannte, aber 4 Menschen im Feuer umkamen. — Das Dorf Rottorf im Hanoverschen wurde in wenigen Stunden bis auf Kirche und Schule und einen Ackerhof eingeeäschert. An 72 Häuser sind von den Flammen verzehrt und die Bewohner haben fast gar nichts von ihren Habseligkeiten retten können.